

Am Todestag der Mutter

Autor(en): **Valter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten. Wir werden, du und ich, jedes in seinem Kreis davon austeilen, andere beglücken, erfreuen. Ich werde nicht mehr einsam sein, daß ich dich wiederfand, ist meine Sonne, die mich erwärmen und trösten wird. Du hast es leichter als ich, du kannst dich vergessen, indem du für die Deinen sorgst, du opferst dich, um dich im höhern Sinne wiederzufinden. Und bist du müde oder verzagt, dann gedenke dieser Tage. Wie Tau werden sie dich erfrischen, dich aufrichten und stärken zur geraden aufrechten Wanderschaft.“ — „Dann werde ich ganz einfach dir schreiben, und du wirst mich wie ein Vater trösten,“ sagte Lene.

Der Abendhimmel war ganz in Rot getaucht; einige leichte Wölkchen segelten dahin, selig und

still . . . Da standen die beiden Menschen auf und schritten schweigend den Hügel hinab. Die Nacht senkte ihren Schleier langsam auf junge Blüten und Knospen hernieder. Da war der kleine Weg durch den Garten: noch ein ganz kleines Stück, dann würde jedes allein sein. Jrgendwo sang eine Amsel ihr Abendlied. Da blieb Lene stehen. Es schien, als wollte sie ihm etwas ins Ohr sagen. Aber sie umfaßte das liebe, ergraute Haupt ihres Freundes mit beiden Händen, zog es sanft zu sich hernieder und küßte ihn auf Mund und Stirne, wie eine Mutter ihren scheidenden Sohn küßt . . .

Dann ging sie rasch dem Hause zu. Rolf war allein mit vielen tausend hellen Sternen, die das Wesen und Wehen der unvergänglichen, göttlichen Liebe verkünden.

Am Todestag der Mutter.

Mein Mütterlein bedeckt die Erde,
Auf daß der Staub zu Staube werde.
Doch ist es wunderbar und weise,
Daß uns're beiden Seelen leise

Wie zweier Lüfte zartes Wehen
So oft noch in Verbindung stehen:
Der Mutter Geist will all' mein Denken
Vom Himmel aus in Liebe lenken.

Max Baiter.

Die unbekanntten Dichter.

Im Geistesleben eines Volkes gibt es in der Stille wirkende, der Öffentlichkeit entrückte Mächte, die seinem Herzschlag nicht weniger angehören als die allgemein bekannten und anerkannten. Sie leben ihr eigenes Dasein und sind, wir wollen diesmal von den Dichtern sprechen, von allem, was man Literatur nennt, durch eine Welt getrennt. Es wäre aber durchaus verfehlt, sie deshalb grundsätzlich in die „kuriose“ Gesellschaft der Dilettanten, zum Unterschied von den andern, den Berufsmäßigen, einzureihen.

Unter den berufsmäßigen Dichtern mag es manchen geben, und gegeben haben, der sein Vorhandensein auf dem Forum und dem Markte der Öffentlichkeit mit mancherlei Zwiespalt betrachtete. Hat er die Augen offen behalten, so muß er auf Grund unzähliger Erfahrungen sich selbst gestehen, es gebe zwei Heerlager der Schaffenden: jene, die ihre Sache um ihrer selbst willen, und jene, die sie auch um mancherlei Vorteile willen betreiben, wobei die Grenzen allerdings nicht immer genau zu bestimmen sind. Er muß, immer die offenen Augen vorausgesetzt, nicht selten mit Erstaunen wahrnehmen, es sei Berühmtheit oder Bekanntheit manchem zuteil geworden, der nicht jederzeit höhere Leistungen

aufzuweisen vermochte als mancher, der in aller Heimlichkeit, lediglich sich selbst und der Sache zuliebe, sein Pfund mit sorglicher Treue verwaltete.

Es ist hiemit dem Wesen nach nichts Neues gesagt, doch kann es vielleicht nicht schaden, es wieder einmal zu betonen, besonders jetzt, zu dieser Zeit, da in manchem eine Neuordnung der geistigen Dinge vor sich geht.

Um hier Näheres zu sagen, scheint es mir nötig, aus eigener Erfahrung und Empfindung heraus zu sprechen, wobei doch auch das Allgemeine im Auge behalten werden soll.

Zeit lebens begleiten meinen Weg als Schriftsteller nicht nur die Schaffenden, die der Literatur angehören, sondern nicht minder auch die „unbekanntten Dichter“. Und wenn ich jenen auch die Mehrheit an geistigem Gewinn verdanken mag, so ist der Anteil, den die andern mir an heilsamer Erkenntnis darbrachten, keineswegs gering zu schätzen. Es ist, wie wenn jemand eine Reise tut. Erblickt er immer wieder Bekanntes, wenn auch höherer Art, erquickt ihn das Unbekannte, das er neu in sich aufnimmt, auch in bescheideneren Grenzen. Aber nicht nur um das Wert allein handelt es sich, über das noch zu sprechen sein wird. Die Tatsache allein, daß